

Hinter dieser Gewissenhaftigkeit steckte ein außergewöhnliches Verantwortungsgefühl. Der »homo politicus« konnte dem Geschehen nicht unbeteiligt, indifferent zusehen. Der Historiker aber wußte zuviel um traurige Erfahrungen und unheilvolle Kräfte. Er war stets bemüht, das Beste zu geben, er scheint aber nicht daran gedacht zu haben, was er selbst und seine Arbeit für die anderen, nicht nur für Historiker, sondern für die ungarische Gelehrtenwelt überhaupt bedeutete. Wie eine prominente Kunsthistorikerin schrieb: »Hätte er geahnt, welche schmerzliche Lücke sein Tod hinterläßt, wäre er vielleicht aus der Reihe nicht abgetreten.«

Thomas von Bogyay

München

Götz Mavius

(16. März 1956 – 29. Dezember 1988)

Sehr oft kommt es bei uns nicht vor, daß sich Studierende für Ungarn interessieren. Noch weniger oft ist es der Fall, daß sie auch das Ungarische zu erlernen bereit sind.

Bei Götz Mavius traf dies jedoch zu. Er beschäftigte sich nicht nur mit der ungarischen Geschichte, sondern schaffte es auch, sich mit der ungarischen Sprache in einem solchen Maße vertraut zu machen, daß ihn Gesprächspartner, die in ihm vom Erscheinungsbild her a priori einen Deutschen sahen, verunsichert anzublicken pflegten.

Mavius wurde am 16. März 1956 in Minden/Westfalen geboren. Sein breit angelegtes Studium begann er in Regensburg und schloß es in Hamburg, wo er sich auf das Nebenfach »Finnisch-Ugrische Sprachwissenschaft« festgelegt hatte, zunächst mit dem Magister in Kunstgeschichte, dann mit der Promotion in Geschichte ab (1983).

In der bei Professor Grothusen erstellten Dissertation (*Dénes von Pázmány der Jüngere. 1816-1856. Ein Beitrag zur Geschichte des Parlamentarismus in Ungarn*. München 1986 = *Studia Hungarica* 29), die aus ausführlichen und gründlichen Forschungen in Archiven Ungarns, Österreichs und der Slowakei herausgewachsen war, beleuchtete er einen wenig bekannten Aspekt der ungarischen Geschichte und erschloß hierzu wesentliche Erkenntnisse und Einsichten.

Neben der allgemeinen Historie begeisterten ihn genealogische und kunstgeschichtliche Zusammenhänge, insbesondere die Denkmalskunde. Hieraus entstanden *Denkmäler in der Stadt Braunschweig im 19. Jahrhundert* (1981) sowie einige Zeitschriften-Beiträge. Schlug Mavius hiermit zwar eine zweite Forschungsrichtung ein, so führte es ihn doch wieder zu Ungarn zurück, wie die längere Abhandlung *Ungarische Denkmalskunst zwischen Tafelrichterstil und Millenium* (Ungarn-Jahrbuch 11 [1980-1981], S. 153-185) zeigt.

Die bereits umfangreiche Liste seiner Veröffentlichungen enthält weitere Titel, unter anderem Beiträge in *Ungarn* (= *Südosteuropa-Handbuch* 5. Göttingen 1987). Bei diesem Handbuch-Unternehmen war er auch beruflich tätig; daneben nahm er einen Lehrauftrag an der Universität Hamburg wahr.

Die wenigen Jahre, die Götze Mavrus vergönnt waren, füllte er intensiv mit wissenschaftlicher Tätigkeit aus, ohne jedoch darin völlig aufzugehen. Charakteristisch für ihn waren seine jugendliche Offenheit und seine optimistische Grundeinstellung, nicht zuletzt auch seine religiöse Überzeugung.

Viele Pläne hatte er bis zuletzt. Seine schwere Erkrankung machte jedoch die Verwirklichung unmöglich.

Das Ungarische Institut, das seiner engagierten Mitarbeit viel verdankt, betrauert seinen frühen Tod.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Béla Frh. von Brandenstein (17. März 1901 – 24. August 1989)

Der am 24. August 1989 in Saarbrücken 88jährig verstorbene Philosoph Freiherr Béla von Brandenstein formte an der Universität Budapest das Denken fast einer ganzen Generation, und nach dem Zweiten Weltkrieg stand er vor der großen Aufgabe, diesmal im deutschen Sprachgebiet, wiederum eine ganze Generation zu unterrichten, 41 Semester lang an der Universität Saarbrücken zu wirken und noch darüber hinaus als emeritierter Professor seine Philosophie zu verkünden. Er gehörte sowohl der ungarischen als auch der deutschen philosophischen Kultur an, lebte bis zu seinem Lebensende in zwei sprachlich und kulturell verschiedenen Welten. Die sehr dynamische Lehr- und Publikationstätigkeit seiner Frühphase in Ungarn ist beinahe in Vergessenheit geraten; die jüngeren ungarischen Intellektuellen wissen über ihn sehr wenig und diese Kenntnisse stammen durchweg aus tendenziösen Darstellungen. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß das philosophische Leben Ungarns und die heranwachsenden Intellektuellen der Zwischenkriegszeit dem Verstorbenen viel zu verdanken haben. Béla Frh. von Brandenstein war einer der letzten bedeutenden Systematiker der ungarischen wie auch der deutschen Philosophiegeschichte.

Er wurde am 17. März 1901 in Budapest geboren. Sein Großvater, ein gebürtiger Sachse, trat in den Dienst der österreichischen Armee. So kam die Familie nach Ungarn. Der Vater schlug ebenfalls die militärische Laufbahn ein und wurde Oberst in der österreichisch-ungarischen, nach 1918 in der ungarischen Armee. Die Zweisprachigkeit war in der Familie verankert – bereits der Großvater hatte eine Ungarin zur Frau –, begünstigt wurde sie, indem Béla Frh. von Brandenstein die Volksschule in Wien besuchte, wohin das Regiment seines Vaters zwischen 1906 und 1911 verlegt war. Das bildungsbestimmende Gymnasium absolvierte er jedoch in Budapest.

Sein Leben schien sich zuerst in konsequent aufgebauten Bahnen zu bewegen. Nach acht Semestern promovierte er bei Ákos von Pauler in Budapest, verbrachte anschließend zwei Semester in Berlin als Stipendiat des Collegium Hungaricum. Hier beeindruckten ihn vor allem Eduard Spranger und Romano Guardini. 26jährig war er bereits Privatdozent in Budapest und veröffentlichte seine profun-